

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und das Jahr 1809

Weber, Beda

Innsbruck, 1852

III. Einrichtung des Landes. — Der Intendant Hormayr. — Hofer in Südtirol.
— Chasteler unterliegt bei Bolano. — Die Feinde räumen das Land. —
Oesterreichs Unglück in Deutschland. — Tirol bedroht. — ...

III.

Einrichtung des Landes. — Der Intendant Hormayr. — Hofer in Südtirol. — Chasteler unterliegt bei Dolano. — Die Feinde räumen das Land. — Oesterreichs Unglück in Deutschland. — Tirol bedroht. — Chasteler im Innthal. Oppacher am Strubpasse. — Die Oesterreicher von Brede und Deroi bei Wörgl geschlagen. — Brand in Schwaz. — Chasteler verläßt Tirol.

Chasteler ging an die Ordnung des Landes zu Gunsten der österreichischen Heere, welche nach Deutschland und Italien vordrangen. Oberstlieutenant Laris rückte mit einer Schar von Tirolern unter Teimer nach der Scharnitz, um von dort aus ins bayerische Gebieth Einfälle zu machen, im Einverständnisse mit dem österreichischen Heereszug, welcher unter Zellachichs Befehlen sich der Hauptstadt München näherte, die sich auch bald darauf den österreichischen Truppen ergab. Dieses wichtige Ereigniß ward zu Innsbruck mit Trompeten- und Paukenschall öffentlich verkündet. Chasteler erklärte sich in einer eigenen Proklamation zum Hauptführer der tirolischen Streitkräfte in der Mitte zwischen Erzherzog Johann und Erzherzog Karl. Die Bauern sollten sich von selbst in Bataillons sammeln, jedes zu 6 Kompagnien, und jede Kompagnie zu 150—180 Mann mit 6 Scharfschützenkompagnien. Lautausgesprochene Anerkennung der tirolischen Exeue war beigefügt, um der Verordnung Nachdruck zu geben. Er forderte gegen Bezahlung die erbeuteten feindlichen Waffen und Pferde ein, um die Mannschaften und insbesondere ein Reitergeschwader auszurüsten. Zur Leitung der Vertheidigungs-

anstalten trat zu Brixen eine Generalschutzdeputation auf, welche ihre Wirksamkeit in die Kreisdeputationen zu Innsbruck, Bozen und Trient verzweigte, um den Befehlshabern den Zuzug der Landesvertheidiger und die übrigen Mittel zur Kriegsführung zu sichern. General Buol befehligte im Innkreise, Brandis im Eisackgebieth, und Freiherr v. Fenner an der Etsch. Eine Versammlung der Landstände sollte nächstens in Brixen zusammentreten unter der Landeshauptmannschaft des Grafen v. Tannenberg. Ein Freischießen vom Erzherzog Johann mit 50 Dukaten zum Besten und 10 Dukaten zum Kranze und ein feierliches Dankfest in allen Pfarrkirchen beschäftigten inzwischen die Phantasie des tirolischen Volkes.

Ein Befehl des Erzherzogs Johann aus Udine vervollständigte die Einrichtung des Landes. Nach demselben trat Joseph Freiherr v. Hormayr als k. k. Intendant an die Oberleitung der Geschäfte, welche bisher unmittelbar von München aus ihre politische Erledigung gefunden hatten. Die Wahl dieses Mannes zu diesem wichtigen Amte war in dem Umstande begründet, daß er als geborner Tiroler alle Verhältnisse genau kannte, und die vorhandenen Neigungen und Abneigungen für den Zweck seiner Sendung trefflich zu benutzen verstand. Wenn es ihm auch nicht gelang, sich mit der Nationalsache ganz zu verschmelzen, so kann ihm doch Thätigkeit, Klugheit und ein entschiedenes Verwaltungstalent nicht abgesprochen werden. Sein erwähltes Werkzeug war der gutmüthige und ohne allen Zweifel patriotische Martin Teimer, der freilich auf tirolischer Wagchale kaum als Vormann gelten konnte. Dagegen zeigte sich zwischen ihm und Andreas Hofer frühzeitig ein Nichtverständniß wechselseitiger Persönlichkeit. Wollte man dasselbe in Worten ausdrücken, so würde man sagen: Beide Männer verhielten sich zu einander wie Mündlichkeit und Oeffentlichkeit tirolischer Nationalinteressen zur straffen bureaukratischen Centralisation und Vielschreiberei, gegen welche von jeher wenig Sinn im Volke von Tirol gewesen ist. Das strenge Urtheil einzelner Tiroler

über Hormayr hatte in persönlicher Erbitterung ihren Grund, und verletzte Eitelkeit wollte sich leider auf beiden Seiten an die Stelle der Geschichte setzen. Was diejenigen, denen er nichts recht machen konnte, an seiner Statt gethan haben würden, ist um so weniger abzusehen, da viele Maßregeln Hormayrs nach seinem Abzuge aus Tirol durch seine politischen Gegner als nothwendig für das Land in Ausführung gebracht wurden. Die schwierige Stellung, die er in Folge der Weltereignisse gegen das Ende seiner Mission einnahm, wurde mit Unrecht und oft genug ganz allein auf seine Rechnung gesetzt. Gleich Anfangs waren ihm zwei Maßregeln zur Ausführung überwiesen, welche auf die Länge nicht geeignet waren, selbst die gründlichste Popularität aufrecht zu erhalten, wir meinen die Entfernung der bayerischen Beamten und der bayerischgesinnten Tiroler von den höhern politischen Stellen der Landesverwaltung, und die Herbeischaffung der für die Bedürfnisse des Augenblickes nöthigen Gelder im geldarmen Lande. Das Eine wie das Andere ging schon aus der Natur der Aufgabe hervor, die Hormayr übertragen worden war. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß an diesen beiden Klippen selbst Begabtere hätten scheitern müssen als er. Und damit ist doch gewiß viel gesagt für Hormayrs Talent und Geschäftsgewandtheit. Die sämtlichen Kassen des Landes enthielten nicht mehr als 52,431 fl., da alle verfügbaren Gelder frühzeitig nach München geschafft worden waren. Damit konnten kaum die dringendsten Bedürfnisse der Gegenwart gedeckt werden.

War auch Nordtirol bis auf die Festung Kufstein, wo der Major Nchner mit 576 Mann allen Angriffen trotzte, vom Feinde gesäubert, und die Verbindung der Tiroler mit der österreichischen Armee durch die unterinnthalischen Volksführer Sieberer, Aschbacher und Margreiter hergestellt, so schien doch die Lage von Südtirol noch ernstlich gefährdet. Hormayr, welcher den österreichischen Truppen in angemessener Entfernung gefolgt war, hielt es für das beste, diesseits des

Brenners die Volkskräfte gegen die Uebermacht der Franzosen von Italien her zu wecken. Bereits war's auch, hier auf allen Bergen, und in den Tiefgründen der Thäler vom Zusammentritte des Landsturms lebendig geworden. Andreas Hofser, im Begriffe nach Innsbruck vorzurücken, kehrte noch auf dem Brenner um, und führte seine Scharen über den Saufen ins Etschgebieth zurück. Frischmann, ein äußerst thätiger Patriot im Dorfe Schländers, welcher dem Martin Teimer mit Lebensgefahr sein Haus als Herberge offen gehalten, und von ihm in die Kriegspläne der österreichischen Regierung eingeweiht worden war, versammelte schon am 9. April Abends alle einflussreichen Männer von Schländers, Rabland und Allgund um sich zum Kriegsrath. Einstimmig ward der Schulmeister Purtscher zum Sturmkommandanten ernannt, und am folgenden Tag eine Schar Bewaffneter um ihn zum Zuge ins tiefere Etschgebieth bereit gestellt. An die Spitze der Männer aus der nächsten Umgegend von Meran trat Valentin Tschöll, von Hofers Vertrauten zweckmäßig bearbeitet, und unterstützt von Joseph Wenter in Obermais. Die beiden letzteren Volksführer gehörten zu den tapfersten und uneigennützigsten Anhängern der österreichischen Sache, und brachten einen großen Theil ihres Vermögens derselben zum Opfer. So stand schon am 11. April die ganze Meranergegend in Waffen, ohne daß die bayerischen Beamten von der Bewegung hülängliche Kenntniß hatten. Und als sie zu spät dagegen einschritten, wurden der Landrichter von Vincenti von Meran, der Assessor von Hörmann und andere bairisch gesinnte gefangen genommen, und die Volkshebung mit Trommelschlag in der Stadt Meran bekannt gemacht. Jede Erinnerung bayerischer Herrschaft verschwand sogleich vor den Sturm Massen, die auf allen Wegen herbeiströmten. Am 12. April waren von denselben die Straßen nach Bozen und die Feldwege nach St. Pauls ganz bedeckt. Tschöll befehligte die Vorhut, und rückte auf der Landstraße gegen Bozen vor. Frischmann flog mit seinen leichten Scharen über Nals, St.

Pauls und Deutschmichel nach Kalteih. Andreas Hofer führte die Hauptmacht mit dem Kern der Passeirer Truppen den Heerweg entlang, während die Männer von Hasling und Mölten die Berge gegen den Eingang ins Sarntal sicherten. Am Abende des nämlichen Tages waren die Umgegenden von Bozen bereits auf allen Seiten von Bauern umschwärmt. Da aber Bozen mit gewohnter Klugheit still lag, so konnte der von Brixen flüchtige und allenthalben von bösen Gerüchten verfolgte französische General Lemoine am 13. Morgens unverletzt aus Bozen entweichen, und sich an den in Trient aufgestellten General Baraguay d'Hilliers anschließen. Kurz darauf zog Eschöll mit seinen Meranerschützen in Bozen ein, und benahm sich mit der Barschheit eines Bauernkönigs gegen jeden Rest bayerischer Anhänglichkeit. Nachmittags langte auch die Vorhut des General Fenner daselbst an, geführt vom Grafen Keiningen, dem sich die Liebe der Tiroler vorzüglich und bleibend zuwandte, da er es verstand, in tirolische Denk- und Empfindungsweise einzugehen. Die folgende Nacht ging ruhig vorüber, aber gleich am 14. Morgens lagerte sich die Begeisterung der versammelten Krieger und Landstürmer, deren Zahl immer mehr answoll, auf diejenigen ab, welche durch ihr zweideutiges und unpopuläres Benehmen die Wuth des Volkes gereizt hatten. Graf Rhuen, pensionirter österreichischer Offizier, und Johann Graf Freiherr v. Ehrenfeld, entschiedene Parteigänger der Baiern, und Antipoden der givvanellisch-österreichischen Bestrebungen wurden auf unsanfte Weise zur Haft gebracht, und der letztere nur durch das Dazwischentreten der Geistlichen vom Tode gerettet, weil ihm zur Last fiel, in der letzten Zeit alles Pulver und Blei aufgekauft und aus dem Lande geschafft zu haben, weshalb an Schießbedarf großer Mangel herrschte. Der nämliche Bauerngeist regte sich auch in Brixen gegen den bekannten Kreisdirektor v. Hoffstetten. Dieser rettete sich vor den erbitterten Bauern mit genauer Noth in den Pallast des Fürstbischofs Grafen v. Lodron, welcher ihn mit ächtchristlicher Liebe auf-

nahm. Andere bayerische Beamte ergriffen mit Glück den nämlichen Ausweg. Der Bischof erklärte den nachstürmenden Bauern an der Thür seiner Wohnung, daß sie über seine Leiche wandern müßten, wenn sie einen seiner Schützlinge erreichen wollten. Solcher Nachdruck wirkte auf die erhitzten Gemüther, und entfernte von der Erhebung der nationalen Widerstandskräfte die Schmach blutiger Wiedervergeltung ohne Recht und Gerechtigkeit.

Hormayr bewegte sich mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit auf der ganzen Linie der aufgestandenen Bauern, und feuerte ihren Eifer dergestalt an, daß es schwer wurde, ihn zu bezähmen, wo er über alles Maß hinausbrannte. Er vergötterte in Kraftausdrücken das Volk und das Volk ihn. Ueberall stand er mit dem letztern gegen die gemäßigtere Meinung der Patrioten im vollen Einklang. Alles Bayerische und bayerischen Sinnes Verdächtige ward mit Vorliebe hervorgesucht, und der Ohnmacht und Verachtung preisgegeben. Von Brixen, wo er ein lauer Zuschauer der Verfolgungen des armen Hofstetten gewesen, eilte er am 13. nach Bozen, und kam daselbst unter dem Geläute aller Glocken an, von Pöllerschüssen und Trompeten- und Paukenschall bewillkommt. Er nahm sein Absteigquartier bei Herrn Joseph von Giovanelli, der mit seinem geistvollen Sohne ein eben so fester als klugberechnender Anhaltspunkt für alle Anhänger der österreichischen Interessen war. Die von Jedermann hochgeachtete Frau Anna von Giovanelli, geborne von Bach, übte mit ächt weiblicher Milde großen Einfluß auf ihren Gemahl und ihren erstgeborenen Sohn. Man hing im Hause mit ganzer Seele an Oesterreich als Bürgschaft unbefchränkter Landesverfassung und freier Religionsübung, aber ohne Entzügelung schlechter Volksleidenschaften, ohne zwecklose Verfolgung bayerischer Beamten, denen man die Treue für ihre Regierung gern verzieh, nachdem sie unschädlich geworden waren. Daher schoß gleich in den ersten Tagen der Same des Zerwürfnisses zwischen den beiden Giovanelli's und Hormayr empor. Während der letz-

Weber, Andr. Hofer. 4

tere mit eifriger Spürsucht gegen bayerische Elemente einschritt, wäre nach der Ansicht der ersteren viel Wichtigeres zu Gunsten Oesterreichs zu thun gewesen. Durch ihre thätige Verwendung und Selbstbetheiligung kam sogleich ein Aulehen von 100,000 Gulden in Bozen zusammen, mit welchem Hormayr noch am nämlichen Tage nach Brixen zurückeilte. Hier fuhr er im nämlichen Geiste zu wirken fort, gestützt auf die Waffenkraft seines Freundes, des General Fenner, und der ihm blind ergebenen Bauern, die er mit sichtbarer Ehrfurcht behandelte, und ihnen gestattete, mit ihm bedeckten Hauptes zu verkehren. Rhuen und Ehrenfeld wurden mit Andern gleicher Gesinnung hieher geliefert, und mit Baiernischgesinnten der Umgebung vermehrt. Die Behandlung derselben war nichts weniger als freundlich, man nannte dieß unschädlich machen, und sah es im Herzen als Opfer an, welches dem Dämon plebeischer Gelüste debracht werden mußte.

Die Siegesberichte aus Innsbruck unterbrachen die Maßnahmen zur Einrichtung der Landes-Verwaltung in Brixen. Hormayr und Fenner eilten nach Bozen und wohnten daselbst an einem Sonntage dem feierlichen Dankfeste für den Iselstieg im Dome bei, das leider nicht im Stande war, Maßhaltung in den Verwaltungsgang zu bringen. Der Volkseizkommissär Freiherr von Donnersberg, der seine bisherige Amtsgewalt nicht an den Stadtmagistrat abgeben wollte ohne ausdrücklichen Befehl des Königs von Baiern, wurde tumultuarisch zum Tode verurtheilt, und nur auf die Fürbitte des wieder aus seiner Vergeinsamkeit hervorgetretenen braven Messing begnadigt. Nach dem Gottesdienste verließ Hormayr das österreichische Besitzergreifungspatent, und nahm alle Beamten in Pflicht für die neue Ordnung der Dinge. Hofer nannte sich am 13. April auf seinem Zuge von Passier nach Bozen das erste Mal vom Hause Oesterreich erwählten Oberkommandanten der tirolischen Schützen, und dieser damals kaum beachtete Schritt bezeichnete gleichwohl den Beginn eines besseren Geistes der Volkserhebung, der alle Mißhandlung An-

bersdenkender ausschloß, falls sie den bestehenden Gesetzen gehorchten, im Einflange mit den milderen und weitsehenden Ansichten der Giovanell'schen Parthei in Bozen, an die sich alle Männer von Urtheil, Geist und Charakter angeschlossen. Hormayr, der um diese Zeit fast gar nicht schlief, oft halbe Nächte mit ungeheurer Fassung 4—6 Schreibern zugleich dictirte, und darunter noch Besuche annahm, eilte Hofern, der mit der Nachhut des Landsturmes in Mais stand, entgegen, und bedeckte vor der Mariätrostkirche des letztgenannten Dorfes auf offener Straße den begegnenden Sandwirth mit Umarmungen und Küssen. Auch in Meran wurden bayerische Beamte in Empfang genommen und zur Deportation verurtheilt, wie man den Schub dieser Unglücklichen nach ins tiefere Oesterreich und nach Ungarn nannte. Hofer war nach gleichzeitigen Zeugen mehr ein aufrichtiger Zuschauer der durch den Intendanten angeordneten Maßregeln als thätiger Theilnehmer. Er ging mit Hormayr ins Schloß Tirol hinauf, den Stammsitz der alten tirolischen Grafen, welches unter Baiern um 2500 fl. an den Freiherrn von Hausmann verkauft worden war. Es fand keine Verabredung statt zwischen beiden Männern. Sie hatten ein unbesiegliches Gefühl wechselseitiger Entbehrlichkeit das unter den Redebäumen der Höflichkeit nur halb verdeckt lag. Abends eilte Hormayr nach Bozen zurück.

Hofer folgte ihm an der Spitze der Nachhut von 450 Passeiern, und nahm in Gries sein erstes Standlager. Der entzügelte Geist der Bauern trat durch Hofers Unwesenheit unwillkürlich in angemessene Schranken, und wo irgend eine Gefahr ersichtlich wurde, wendete man sich an Hofer, der mit seinen ehrlichen Thalleuten sogleich und mit Erfolg jedem Unwesen steuerte. Man sah Fälle, wo Hofer in eigener Person in die Häuser eindrang, in denen die bewaffneten Bann den Angehörigen zu üben drohten, und sie herausstäubte mit den Worten: „Des saggara Schwänz! Habts ös nichts Besseres zu thuen?“ Es wurde ihr überall Folge geleistet, und

Passirex=Wachen auf den bedrohlichsten Punkten stellten vollkommene Sicherheit her. Dafür nahm er von den Hauseigenenthümern gern einen Schluck Wein an, und trank ihn entweder stehend oder sitzend auf den Stufen der Stiegen. In dieser Thätigkeit ward er auch mit dem jüngern Joseph von Giovanelli bekannt, der in ihm das Ideal eines tirolischen Bauern verehrte, worin der religiöse Sinn und die Liebe zu Oesterreich im schönsten Einklang auf dem Boden vaterländischer Gesinnung wurzelten. So schmolz die gemäßigt=aristokratische Volksmeinung mit der bäuerlichen Einfachheit und Treuherzigkeit in Eins zusammen und bildete einen achtungswerthen Gegensatz zum Patriotismus, den man mit vollem Rechte einen gemachten nennen mußte. Unverbrüchliche Treue für Oesterreich mit größter Schonung der bayerischen Reliquien und Wiederbelebung volksthümlicher Einrichtungen mit Beseitigung bureaukratischer Vielregierei waren die hervorstechenden Züge dieser Kombination. Weit entfernt, gegen Hormayr grundsätzliche Opposition zu machen, ging sie vielmehr überall mit ihm, wo er ihren Ansichten gemäß handelte, ohne ihr Mißfallen zu verhehlen, wo er dagegen wirkte.

Als bereits 3000 Oesterreicher und zahlreiche Landstürmer in Bozen und den Umgebungen der Stadt zum Aufbruche nach Trient standen, bereiste Hofer das rings umliegende Land, und verständigte sich persönlich mit den Führern der einzelnen Volkshaufen. In Kaltern ordnete er mit Morandell den Plan zum Vorrücken ins tiefere Etschgebieth. Bei dieser Gelegenheit kam er auch ins Haus des Herrn Nepomuk von Schaffer, welches heutzutage unter dem Namen Windeck allbekannt ist, und von vielen Reisenden besucht wird. Nepomuk hatte noch zwei andere Brüder, welche mit Gut und Leben die österreichische Sache unterstützten. Ihre Mutter Franziska, eine geborne von Unterrichter, ein Weib mit spartanischem Sinn, mahnte und trieb ihre Söhne in den Kampf fürs Vaterland, und wenn die junge Frau des Nepomuk von Schaffer, eine geborne Negri, beim Auszuge ihres Mannes

weinte, verwies sie ihr die weichlichen Thränen und erklärte, wenn auch ihr Mann todt im Kampfe bliebe, so würde sie wohl doch zu leben haben. Eheliche Liebe auf Kosten der Liebe zum Vaterlande war ihr vollkommen unverständlich. Mit diesen wackern Brüdern von Schaffer war Hofer als Brauntweinhändler, schon länger bekannt. Er trat ins Haus des Nepomuk, einen Rosenkranz und das Bild der heiligen Jungfrau am Halse, und rief: „Gelobt sey Jesus Christus! Ich war halt da zu sagen, daß man ausziehen muß, das Vaterland zu' erlösen.“ Nach freundlicher Bewillkommung wurde ihm eine Flasche Wein vorgesetzt. Er trank nach seiner feinen Art der jungen Frau Gesundheit, und sagte: „Ihr sollt leben! Laßt mir den Mann fein ausziehen, und weint nicht zu viel, damit euer Kind an der Brust (Fanny von Dipauli) nichts zu leiden hat.“ Sie trat heran und reichte ihm die Hand, die er derb schüttelte, und meinte: sie sey eine gute Tirolerin. Schaffer bemerkte: „Lieber Anderle! Ihr habt wohl einen schlechten Säbel, so etwas darf man nicht dulden.“ Hofer äußerte dagegen, am Säbel sey nichts gelegen, wenn nur das Herz im Leibe tapfer sey. Aber Schaffer holte ihm sein eigenes Schwert, das er als Hauptmann der bayerischen Bürgermiliz getragen, und schnallte es Hofern selbst um den Leib, während er das alte zurückbehielt. Diesen Schaffersäbel führte Hofer bis zum Zeitpunkte, wo er den Ehrendegen von Chasteler bekam. Er trug auf dem Griffe ein Kreuz. Dieses Schwert bekam durch Immermanns „Trauerspiel in Tirol“ einige Berühmtheit, und es lohnte der Mühe, nicht bloß das Baiernschwert, das er daraus gemacht, auf seine eigenthümliche Bedeutung zurückzuführen, sondern auch die Herren von Schaffer von der Rolle zu erlösen, die sie nach dem Dichter als arme Salzbeamten in Hall spielten, während Nepomuk von Schaffer allein 10,000 Gulden der Befreiung Tirols im Jahre 1809 opferte, und er und seine Brüder stets den thätigsten Antheil an den Kämpfen im wälschen Tirol gegen die Baiern und Franzosen nahmen.

Am 21. April erreichte General Chasteler Bozen, und fand die Anstalten gegen die Franzosen in Trient trefflich eingeleitet. Das deutsche Gränzgebieth war bis Salurn von Desterreichern und tirolischen Bauern besetzt. Der Nonsberg von Hieronymus Stefanelli und Anton Malanotti, zweien in der Meranergegend angefahrenen Patrioten nonsbergischer Abkunft, geschickt bearbeitet, griff zu den Waffen. Bereits drückte die ganze Wucht der österreichischen Heeresmacht auf das Dorf Lavis, wo die französische Vorhut stand. In Trient befehligte General Baraguay d' Hilliers nach der Vereinigung mit Lemoine über 10,000 und wurde vom Geiste der Einwohner besser gestützt, als in Deutschtirol der Fall war. Ihm ganz anhängig wirkte der kräftige Graf von Welsberg, dessen baierische Gesinnung den Tirolern ein großes Aergerniß war. Zwei Bauern von Segonzano, mit den Waffen in der Hand ertappt, wurden sogleich erschossen, und ein Erlaß Welsbergs bedrohte alle Widerspenstigen mit gleichem Schicksal. Freiherr von Walterskirchen, Führer der österreichischen Vorhut in Wälschtirol, erklärte jedem gefangenen Franzosen das nämliche Loos zu bereiten, wosern man fortführe, die Tiroler so kurzweg zu behandeln, und General Fenner erließ aus Neumarkt ein Drohschreiben ähnlichen Inhalts. Am 21. April rückten die Desterreicher, in drei Heerhaufen getheilt, auf allen Seiten vor, Oberstlieutenant von Reiningen auf der Heerstraße, Oberstlieutenant Ertl links über Segonzano nach den Anhöhen, welche ins Balsugan führen, und Oberlieutenant Göldling rechts von der Etsch über Zambana nach Bezzano. Der Landsturm war je nach dem Bedürfnisse vertheilt. Die verschiedenen Volksführer handelten zwar völlig unabhängig von einander, aber Andreas Hofer galt doch allgemein als das Haupt des Landsturmes, und war als solcher auch von Chasteler anerkannt. Er selbst that indessen nichts, um sein Uebergewicht geltend zu machen. Gern ließ er jeden gewähren, wenn es nur zum Heile des Vaterlandes ausschlug. Diese neidlose Art des Benehmens

in ächt tirolischer Ehrenhaftigkeit hob ihn ohne sein Wissen und Wollen allmählig an die Spitze aller Nationalkraft. Frischmann folgte mit seinen Scharen den Bewegungen des Oberstlieutenant Feinigen; Franz Gasser von Bozen, einer der tapfersten, welchen Tirol in dieser an Muth und Talent reichen Zeit aufzuweisen hatte, schloß sich an Göldling an, und Hofer unterstützte mit seinen Pässeirern den linken Flügel unter Erzl. Um Lavis ward länger gestritten, aber die Franzosen zeigten keinen Ernst sich daselbst zu halten, und zogen sich nach einigen Nachtheilen, die sie erlitten, nach Trient zurück. Göldling eroberte Bezano und drang nach Buco di Bela vor; Erzl nahm Besitz von Civezzano. So waren alle entscheidenden Posten in der Gegend von Trient in der Gewalt der Oesterreicher und Tiroler. Und da zugleich die Nachrichten vom Siege des Erzherzogs Johann bei Sacile in Italien eintrafen, konnte sich Baraguay d'Hilliers in Trient nicht mehr halten, ohne seine Verbindung mit dem Heere des Vicekönigs von Italien zu gefährden. Er zog sich in bester Ordnung aus Trient gegen Roveredo.

Die Oesterreicher besetzten Trient. Hormayr und General Fenner trafen am 22. April daselbst an, und am folgenden Tage folgte ihnen auch Chasteler. Dieser beschloß gegen die Gründe verständiger Männer, worunter auch Hofer war, der freilich nichts einsetzen konnte, als einen natürlichen Verstand, die ohnehin flüchtigen Franzosen anzugreifen. Die Letztern hatten bei Bolano eine vortheilhafte Stellung eingenommen, und waren an Zahl den österreichischen Truppen weit überlegen. Der Landsturm konnte in der beschränkten Ortslage nur geringe Dienste leisten. So verlor Chasteler am 24. April 538 Brave, darunter 99 Todte in diesem vergeblichen Angriffe. Die Feinde, welche weniger gelitten hatten, blieben noch anderthalb Tage auf den Hügeln von Bolano stehen, bis die Nachricht einging, daß die Oesterreicher von Vicenza nach Verona vorgerückt seien. Da zog sich der französische General ungehindert und ohne allen Verlust am 26.

April in die Lombardie zurück. So war Tirol auch auf dieser Seite von Feinden befreit. Ruffstein allein blieb von den Baiern besetzt. Hormayr ordnete in Trient die Angelegenheiten nach der Art und Weise, wie sie im deutschen Tirol geordnet worden waren. Eine berittene Leibwache von 5 Meraner-Schützen folgte ihm auf allen Wegen. Hofer steuerte mit seinen Passirern auch hier aller Ungebühr, und wie wenig die Einwohner der Stadt dem Landsturme geneigt seyn mochten, so nahmen sie doch keinen Anstand, den Sandwirth und seine Leute laut zu loben. Im ganzen Lande hallte der Jubel wieder über die Vertreibung der Feinde dieß- und jenseits des Brenners.

Man machte überall Anstalten den Boden des Landes auch für die Zukunft von jedem Angriffe der Fremden zu sichern, wie sich auch die Ereignisse in Deutschland gestalten mochten. Ein Schreiben des Kaisers Franz aus Schärding belebte die Hoffnung der Tiroler durch die Versicherung, daß Oesterreich in dankbarer Anerkennung der tirolischen Treue das Land im Gebirge nie aufgeben werde. Hormayr eilte nach Innsbruck zurück, nachdem er zum Abschiede von Südtirol die Deportation des Grafen von Welsberg ausgesprochen hatte. Die Landeschützen benützten die kurze Frist, um in ihre Heimath zurückzukehren.

Diese für Tirol glücklichen Ereignisse fielen leider gerade in die Zeit, wo die österreichische Hauptarmee in Deutschland entscheidende Unfälle erlitt. Der Oberfeldherr derselben, Erzherzog Karl, mußte sich nach den unglücklichen und blutigen Kämpfen vom 19. bis zum 24. April ins tiefere Oesterreich zurückziehen. Erzherzog Johann konnte sich aus diesem Grunde, ungeachtet der bei Sacile erfochtenen Vortheile, in Italien nicht mehr behaupten, und zog zur Deckung Steiermarks und Oesterreichs zurück. Jellacich machte zwar einen Versuch, sich bei Salzburg zu halten, ward aber von den siegreichen Franzosen ins Alpengebirge von Kärnten zurückgedrängt. Der Plan, die italienisch-österreichische Armee nach Tirol zu werfen,

scheiterte an der Eroberung Wiens durch die Franzosen, und an der reißenden Schnelligkeit, womit sie ihre Siege nach allen Seiten hin verfolgten. So blieb sich das Land Tirol selbst überlassen, denn die wenigen Truppen Chastellers konnten gegen die Uebermacht der Franzosen und Baiern unmöglich ausreichen. Die ganze Nordwestgränze des Landes von Neutte bis Kuffstein war den Feinden offen, und im Süden von Tirol hatte der Vizekönig von Italien durch den Abzug der Desterreicher freien Athem bekommen.

Chasteler eilte von Roveredo mit der Hauptmacht ins Innthal, nachdem er den Generalmajor von Marschall an der Etsch zurückgelassen hatte. Er fand daselbst trotz des Unglückes, das die österreichische Armee betroffen, bei allen Ständen den größten Eifer zur Vertheidigung des Landes. Teimer stand mit seinen Freischaren im Oberinnthale, und hatte kühne Einfälle ins angrenzende Baiern gemacht. Nirgends zeigte sich auf denselben ein Feind, wehrlose Dörfer und Städte wurden überfallen und geplündert. Am 24. Mai wagten sich seine Streifer bis nach Rempten und Memmingen und fanden nirgends Widerstand. 15,000 Meßen Getreide, 15 Zentner Pulver, 1500 Zentner Blei, Salz, Gewehre und allerlei anderer Kriegsbedarf waren die Beute dieses Zuges. So gut den von allen Seiten abgeschnittenen Tirolern diese Aushülfe kam, so mißfiel doch diese Art der Kriegsführung dem gesunden Volkssinne dergestalt, daß sich die Landstände mißbilligend dagegen aussprachen. Namentlich prophezeite Hofer nichts Gutes ob dieser Ausschweifung in fremdes Land gegen ältere Gewohnheit und Satzung. Nur der Drang des Augenblickes schritt darüber hinweg. Der Landsturm eilte von allen Thälern und Bergen zur Schirmung der Nordgränze herbei. Die akademischen Schüler zu Innsbruck bildeten unter der Hauptmannschaft des Professors von Merssi eine eigene Kompagnie von 180 Mann und zogen nach Seefeld, um gegen die Leutach und die Scharnitz zu wirken. Im Achenthal stand Anton Aschbacher, im Jahre 1782 daselbst geboren, der Sohn

eines Höllners, eben so ehrlich als tapfer, selbst von den Feinden geachtet, mit dem Muth der Verzweiflung bereit an der Spitze seines kühnen Häufleins in den Klauen seines Heimathales zu kämpfen. Die Geschichte des Jahres 1809 kennt wenige Charaktere, die sich an Uneigennützigkeit und bewußter Kühnheit diesem Manne an die Seite stellen können. Der treffliche Dypacher, Wirth in Jochberg, sammelte die Schützen des Großachenthals gegen den Paß Strub. Der Drang fürs Vaterland in den Kampf zu gehen, war in einigen Gemeinden so groß, daß sich heftiger Zank und Streit erhob, weil Niemand zu Hause bleiben wollte. Straub und Hutter, welche mit unverzagten Muth an den Kaiser Franz abgegangen waren, um denselben über die Stimmung im Lande zu unterrichten, kamen mit 200,000 Gulden, 70 Zentner Pulver und 12 Zentner Blei zurück, nachdem sie von Linz bis Innsbruck unzählige Gefahren durch die Streifzüge der Franzosen glücklich überstanden hatten.

Diese wahrhafte Hülfe in der Noth erhöhte den Muth und die Ausdauer des kleinen Berglandes. Daß unter diesen Umständen die Baierschgesinnten noch weniger Rücksicht fanden, als früher, versteht sich wohl von selbst. Von einem Zusammenwirken der einzelnen Volksführer war auch in dieser Zeit nicht die Rede. Jeder handelte nach eigenem Ermessen, und so waren viele Anstalten gut gemeint, aber oft nicht zum besten getroffen. Auch zeigte sich bereits bei den Bauern einiges Mißtrauen, das sie mit jedem Tage mehr von Chasteler und Hormayr trennte, und zur Selbsthandlung ohne Rücksicht auf das Ganze trieb. Die aus der Verbannung, zum Theile aus baierischen Klöstern zurückkehrenden Priester und Mönche traten mit dem Tone von Propheten unter ihre Landsleute, aufgeregt, überspannt, und verhießen Zeichen und Wunder vom Himmel. Die Siege der Makkabäer gegen syrische Tirannei zogen durch die tirolische Phantasie. So gut diese Erhöhung der Gemüther in einzelnen Fällen wirkte, bildete sie doch in leisem Keimen jenen blinden Starrsinn

heran, wodurch die redlichste Kraft des Volkes gegen das Unmögliche getrieben, der vaterländischen Sache mehr schätzete als nützte.

Chasteler, welcher am 2. Mai in Innsbruck angekommen war, stellte seine Truppen zwischen der letzteren Stadt und Hall auf, und verhielt sich zum Mißbergnügen der Bauern bis auf den 11. ganz ruhig. Dagegen rückten die durch Waffenglück in Oesterreich entbehrlich gewordenen Franzosen und Baiern auf Salzburg los mit unverkennbaren Absichten auf Tirol. Die letztgenannte Stadt ward von ihnen am 29. April ohne Widerstand in Besitz genommen, und Sellacich entwich mit 9000 Mann nach Radstatt. Während die Truppenabtheilungen Kronprinz in Salzburg zurückblieben, wendeten sich General Brede, nicht zu verwechseln mit dem früher genannten Oberstlieutenant von Breden, und Deroi, der erstere gegen den Paß Strub, der letztere gegen Kuffstein. An den dortigen Gränzpässen standen fast nur Landes schützen mit sehr wenigen regelmäßigen Truppen. Keine rechtzeitige Kraft verband die zerstreut wirkenden Elemente zu sicherem Erfolge auf den entscheidenden Punkt.

In Innsbruck selbst ging es sehr verwirrt zu. Hormayr fuhr fort die wichtigen Beamtenstellen des Landes mit annehmbaren Tirolern zu besetzen, und steuerte dem Geldmangel nach Kräften. Zum letztern Zwecke bestimmte er den Zentner Salz in der Saline zu Hall auf 3 fl. 15 kr., und diese Wohlfeilheit eines der wichtigsten Lebensstoffe ward zur ergiebigen Geldquelle. Um den Schatz nicht sobald verstreuen zu lassen, wurden die Salzarbeiter und Bergleute vom Landsturm dienste befreit, und zur Arbeit an Schacht und Pfanne gedrängt. Auch die Universität sollte vorschnell ins Leben treten, und die Studenten erhielten den Rath, statt den Waffen die Bücher zur Hand zu nehmen. Unausführbare Pläne zur Eroberung von Salzburg und eine Fülle wortreicher Proklamationen beschäftigten die Männer der That. Borarlberg, Pustertal und andere Winkel der Heimat fanden Beachtung, nur an

den Paß Strub schien Niemand zu denken. Dazu kamen entlaufene Tiroler aus den bayerischen Reihen, die man nicht nach Wunsch schnell bewaffnen und ausrüsten konnte, und mehrten das Durcheinander von zersplitterten Kräften.

Während dieser Innsbrucker-Thätigkeit stießen Brede an den Paß Strub, und Deroi über Sachering an die Thore von Ruffstein, Einlaß fordernd, ins Land. Fenner, welcher die Vorhut der Desterreicher führte, war durch den Doppelangriff aus einander gehalten, und überhaupt zu schwach einen entscheidenden Schritt zu thun, der namentlich am Passe Strub sehr am Orte gewesen wäre. Hier erfuhr Oppacher, welcher mit Joseph Hechenberger von Ritzbichl über zwei Landesgeschützenkompagnien befehligte, am 10. Mai das Annähen der Baiern unter Brede mit großer Macht im Verhältnisse zu seinem Häuflein, ohne Möglichkeit sich in der kurzen Zwischenzeit auf erwünschte Weise zu verstärken. Sein Ruf um Verstärkung fand unbegreiflicher Weise keine Erhörnung. Fenner schien sich in der seltsamsten Geistesverwirrung um diesen wichtigsten Eingang ins Land gar nicht zu kümmern. Die Macht der Landesvertheidiger bestand am 11. Mai in 300 Tirolern, zwei halben österreichischen Regimentern, zwei Sechspfündern, und den nöthigen Kanonieren, die letztern zu bedienen. Eine Nachsendung von Leuten und Kriegsbedarf, klein und unbedeutend, ging durch mißverständene Befehle für den Tag des Angriffs verloren. Brede schritt am Himmelfahrtstage, der auf den 12. Mai fiel, zur Feindseligkeit mit einem fürchterlichen Feuer auf den Paß. Aber der Angriff mißlang, die Baiern wurden von den Tirolern mit großem Verluste zurückgedrängt. Ein zweiter Versuch in größter Anstrengung erneuert, um in den Paß zu dringen, mißglückte ebenfalls an den scharfen Schüssen der gutaufgestellten Schützen. Obgleich durch eine Granate, die hart an den zwei Kanonen platzte, sieben Kanoniere kampfunfähig wurden, und die Geschütze auf tirolischer Seite zum Schweigen brachte, so wurde nichts desto weniger trotz des furchtbarsten Geschützfeuers der

Baiern das Vordringen der Letztern am rechten Ufer des Thalbachs durch abrollende Steine vereitelt. Doch erschöpfte sich die schwache Besatzung durch die fortgesetzten Anstrengungen der Feinde und fing an an Schießbedarf Mangel zu leiden. Diesen Augenblick scharf auffassend, erneuerte Wrede um 3 Uhr Nachmittag den Sturm mit einer ungemeinen Hefigkeit, umging zu gleicher Zeit den Paß auf der von Schützen entblößten Seite, und kam der tapfern Schar in den Rücken. Dypacher, von allen Seiten in die Mitte genommen, drang mit unglaublicher Fassung an der Spitze seiner Tapfern, zwar mit bedeutendem Verluste, aber glücklich durch die Feinde, und warf sich in die Gebirge von Pillersee. Selbst die Feinde bewunderten an diesem Tage die Tapferkeit der Tiroler. Siebzehn Mann Desterreicher fielen in bayerische Gefangenschaft, und 70 Tiroler blieben todt auf dem Platze. Der Verlust der Baiern, obgleich verheimlicht, mußte sehr beträchtlich gewesen seyn, da sie so viele verwundete Offiziere mit sich führten.

Fenner sammelte die fliehende Mannschaft zu St. Johann, und zog sich gegen Söll zurück. Während das an der Gränze vorfiel, erreichte die Vorhut der Hauptmacht unter Chasteler am 12. Kundl. Um dieselbe sammelten sich die vorgeschobenen Heertheile Fenners von St. Johann, Göldlings von Kössen und Keiffenfels's von Kuffstein, durch Märsche und Mühsal entkräftet, und durch die entschiedene Uebermacht des Feindes in der Siegeshoffnung mehr als erschüttert. Die im Ganzen nicht über dreitausend Mann starken Desterreicher waren von Mattenberg bis Söll in einer unverhältnißmäßig langen Linie aufgestellt, und an beiden Flanken ungedeckt, da der Landsturm unter Straub nur sehr wenig mitwirken konnte, weil die offenere Gegend seiner Thätigkeit ungünstig war. So schien die österreichische Macht wie ein Brocken zum Imbiß hingestellt. Wrede zog am 13. Morgens, im Vereine mit Deroi, der mittlerer Weile Kuffstein erobert hatte, zur entscheidenden Schlacht heran, 10,000 Mann stark. Seine

durch die Umstände erhitzen Krieger hatten unerhörte Ausschweifungen und Kirchenfrevel auf ttrolischem Boden begangen, so daß der General selbst sich über ihre Mordthaten, Plünderungen und Feuerlegungen beklagte. In der Kirche zu Waidring ward der Tabernakel zerbrochen, und die geweihten Hostien auf dem Boden umhergestreut. Viele Wehrlose fanden allerwärts martervollen Tod, und die Ueberlebenden qualvolle Mißhandlung. Das wirkte abschreckend auf den Landsturm, welcher die Sache verloren gab, weil es ihm an Vertrauen zu den genommenen Maßregeln fehlte. Brede griff am 13. früh die Desterreicher bei Söll an, und warf sie ins Thal des Inns zurück. Chasteler nahm eine scheinbare feste Stellung an der Grattenbrücke und auf dem nahen Berge, und widerstand dem Feinde etwa eine Stunde lang mit vieler Tapferkeit. Straub that mit den Männern von Hall und der Nachbarschaft bei dieser Gelegenheit wie ein herzhafter Mann. Der offenbaren Uebermacht nachgebend, ging Chasteler nach Wörgl zurück, und beschloß hier die letzte Entscheidung zu wagen in unglücklichen Ortsverhältnissen auf weitgestreckter Fläche. Die Desterreicher und die Tirolerschützen begannen den Kampf mit Muth und Glück. Als aber die gesammte Macht der Baiern und Franzosen einstürmte, ward die schwache Linie der Desterreicher gesprengt, Reiterei und Fußvolk in die Flucht geschlagen, und alles Geschütz erobert. Chasteler rettete sich durch sein gutes Pferd nach Rattenberg. Seine flüchtigen Truppen zerstreuten sich nach allen Seiten, und nur wenige gelangten durch das waldige Innufer begünstiget in die letztgenannte Stadt.

In dieser entstand die größte Verwirrung. Man konnte nicht daran denken, sich hier in unvortheilhafter Stellung zu halten. Allgemeine Flucht nach Schwarz riß ein. Der Verlust der Desterreicher an diesem Unglückstage betrug 600 Mann, 20 Pferde und 6 Geschütze, unmäßig vergrößert durch unstatthafte Schlachtberichte der Baiern. Als Brede in Kundl einzog, machte sich an seiner Seite auch der Reichsmarschall

Lesebre bemerkbar, welcher der eigentliche Oberfeldherr des feindlichen Einbruches war, aber Brede gern gewähren ließ in Verhältnissen, die ihm noch ganz unbekannt waren. Ueberall fielen große Ausschweifungen der Soldaten vor, und nirgends war ein ernstlicher Wille ersichtlich, den Freveln Einhalt zu thun. Abends erreichten die Feinde Mattenberg, und machten hier einen unerwarteten Stillstand, zunächst wohl aus Furcht vor den Tirolern, die Brede nur zu gut kannte, deren Zahl eher wuchs, als abnahm, sodann auch, weil Nachricht einging, Zellacich habe, leider zu spät, eine österreichische Streifschar den Tirolern zu Hülfe nach St. Johann in Pongau entsandt. Die überraschten Bauern faßten wieder neuen Muth, und einen tödtlichen Haß gegen Chasteler, als er durch unzweideutige Anstalten den Entschluß verrieth, sich an den Brenner zurückzuziehen. Zu Hall wäre er beinahe getödtet worden; nur durch die heiligsten Verpflichtungen und Eidschwüre half er sich aus dem Schwarm der Wüthenden. Selbst in Innsbruck betrat er die Burg nicht, sondern übernachtete im Reinhart'schen Hause, um desto sicherer zu seyn. Man kann sich die Verwirrung denken, welche in Innsbruck durch diese unglücklichen Ereignisse entstand. Viele ehrenhafte Männer verloren ihre Fassung. Baron Hormayr eilte mitten im Sturmläuten und fassungslosen Hin- und Herrennen der Hauptstädter nach Südtirol, angeblich um daselbst wirksamen Widerstand gegen das Vorrücken der Feinde anzuregen, während man die Landeschützen und die regelmäßige Mannschaft gegen die Bolderer Brücke aufstellte, mit vollkommen gesichertem Rückzuge nach dem Brenner auf der Ellbögenerstraße. Chasteler begab sich nicht ohne Gefahr eines Angriffes auf seine Person von Seiten der Bauern nach Steinach, wo er sein Hauptquartier aufschlug. In Innsbruck schalteten die Bauern barsch und ungezügelt, ohne jedoch Unordnungen von Bedeutung zu verüben. Die Gemüther der Stadtbewohner neigten sich immer mehr zur freiwilligen Unterwerfung, um dem Mord und Brande zu entgehen, welcher die Baiern auf

ihrem Zuge überall begleitete. Leichtgläubige verbreiteten das Gerücht, die Baiern seien in voller Flucht durch Achenthal, Zellacich dränge hinter ihnen her, die Desterreicher hätten die Franzosen bei Wien aufs Haupt geschlagen. Um so schmerzlicher war die Enttäuschung.

Am 14. Mai Morgens setzten sich die Baiern und Franzosen von Mattenberg bis Straß in Bewegung. Die Berghöhen waren von Bauern umschwärmt, von der Brettfall begrüßte sie zuerst der tirolische Kugelregen aus Zillertal, und gab ihnen aus jeglichem Waldversteck bis Schwaz viel zu schaffen. Dadurch stieg ihre Erbitterung auf den höchsten Grad. Als sie am anderen Morgen sich Schwaz näherten, fanden sie im Thale hartnäckigen Widerstand. Die Desterreicher, 500 an der Zahl mit 25 Reitern, hielten St. Martin am Eingange in den Markt besetzt. Laris befehligte die Vorhut unter dem General Buol. Die Landstürmer standen unter Straub's Befehlen zu beiden Seiten des Inns, namentlich in der festen Stellung beim Schlosse Freundsberg. Um 2 Uhr Nachmittag zeigten sich die ersten feindlichen Reiter. Die allmählig heranrückende Vorhut der Baiern ward von den Unfern zweimal im mörderischen Kampfe zurückgeworfen, und die Schüsse der rings schweifenden Schützen thaten ihre volle Wirkung. Brede suchte einerseits die Innbrücke, andererseits das Schloß Freundsberg zu gewinnen, und wurde nach hartnäckiger Gegenwehr Meister der Hauptgasse des Marktes. Dem groben Geschütze, das nun zu spielen begann, konnten die Desterreicher nicht widerstehen. Als sie nach vielem Blutvergießen von der Innbrücke verdrängt waren, zogen sie sich auf der Landstraße gegen Bolbers zurück, und die Landeschützen folgten ihnen auf den beiderseitigen Gebirgen. Die Steger lagerten sich theils dieß, theils jenseits des Inns.

Ihre Wuth brach nun über den Markt Schwaz herein, wie die Geschichte der neuern Zeit kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Plünderung, Nothzucht, Mord, Entheiligung der Kirchen und Heiligthümer verwandelten ihn in ein grau-

senhaftes Bild des Jammers. Selbst die Berichte der Feinde gestehen ein, daß die Blut- und Mordgeschichten in Schwaz ohne Gränzen gewesen seien. Ein bairischer Soldat, weicher als seine Genossen, lehnte sich beim Anblicke der unerhörten Gräucl an eine Mauer und rief schauernd aus: „Großer Gott! du bist gerecht, diese schrecklichen Gräuclthaten mußt du strafen!“ Um 4 Uhr Nachmittag griff der gelegte Brand im Markte um sich, und loderte als Seitenstück auf zum Dorfe Bomp, das jenseits des Inns ebenfalls in hellen Flammen stand. Eine Bitte des um Schonung flehenden Volkes konnte in der allgemeinen Zügellosigkeit bei Wrede keine kräftige Erhörung finden. Die Flammen nahmen überhand, und drangen von der Spitalseite in den eigentlichen Markt ein, von wüthenden und betrunkenen Soldaten geschürt. Da bei gänzlicher Windstille die Verbrennung des Marktes nicht gelang, so ward sie am 16. Mai mit zügelloser Wuth erneuert. Bei einbrechender Nacht rannten die Baiern mit flammenden Bränden umher, mit so wirksamem Erfolge, daß bei 200 Häuser zugleich im Feuer standen. Um Mitternacht wogte ein Flammenmeer von einem bis zum andern Ende des einst wohlhabenden Marktes. Nur das Franziskanerkloster und ihre Kirche wurden durch einfallenden Südwind, und die Pfarrkirche nach der Sage von einem ehrenhaften bairischen Offizier gerettet, während der angrenzende Palast des Grafen von Tannenberg in Asche sank. Aus den Lagern der Feinde scholl zu diesem Flammenschauspiel wilder Jubel und kriegerische Musik. Bei 400 Häuser, 3 Kirchen, 2 Spitäler, 6 Getreidekästen, Erzhütten, die Fleischbank und andere Scheunen waren niedergebrannt. Der Schaden belief sich nach gerichtlicher Schätzung bloß im Markte Schwaz an Gebäuden auf 652,795, an Einrichtung auf 706,330, und an Plünderung auf 258,926, zusammen auf 1,618,051 Gulden, ungerechnet den Verlust der Umgegend und des Staatschatzes. Als Lefebre, welcher bis zum 16. in Wörgl verweilte, nach Schwaz kam, mißbilligte

er unverhohlen diese Wuth ergrimmteter Krieger. General Deroi folgte ihm nach, bewies sich überall freundlich, und an seinen Truppen war keine Spur von Rache zu bemerken. Vielmehr stellte er Schutzbriefe aus gegen zuchtlose Veran-
bung, unter andern auch dem Pfarrer von Straß.

Chasteler gab von Steinach aus Befehle und Gegenbefehle, wie es geschieht in verworrenen Lagen und bei schwankenden Entschlüssen. General Buol zog sich wirklich in der Nacht auf den 17. Mai auf den Brenner zurück, heimlich vor den Bauern, die er durch scheinbare Bewegungen gegen den Feind getäuscht hatte. Dasselbst traf auch General Schmidt aus Pusterthal ein. Der General Marschall wurde mit jeder Stunde vom Eisack her erwartet.

Südtirol hatte während dieser Zeit weniger vom Feinde zu leiden als Nordtirol. Marschall war bisher in Briven gestanden, um die Verbindung zwischen beiden Heerestheilen aufrecht zu erhalten. Nur Leiningen und Hofer hielten mit geringer Mannschaft Roveredo besetzt, im besten Einvernehmen und zum Wohlgefallen der wälschen Südtiroler, welche für den Sandwirth lebhafteste Zuneigung faßten. Aber der französische General Ruska warf sich mit ungefähr 6000 Mann am 3. Mai mit leichter Mühe nach Trient, und drängte den Leiningen und Hofer nach Lavis herauf. Da er aber durch die Ereignisse in Oesterreich als Verstärkung der Hauptarmee nöthig geworden war, so eilte er am 6. schon wieder von Trient weg, und schloß sich durch Valfugan der vorrückenden Armee des Bizekönigs von Italien an. Leiningen nahm wieder Besitz von Trient, und die südliche Landesgränze hatte einige Zeit vollkommene Ruhe. Hofer hatte mit dem Erzherzog Johann unmittelbare Verbindungen durch treue Boten angeknüpft, und von ihm ermächtigt, wirkte er im ganzen Südtirol auf regelmäßigere Bewaffnung des Landvolkes hin, da er sich auf das Militair nicht gehörig verlassen zu können glaubte. Und in der That eilte Chasteler nach Bruneck und ordnete allgemeinen Rückzug an,

einzig mit dem Gedanken beschäftigt, sich die Verbindung mit dem österreichischen Heere durch Pusterthal zu Nutzen zu machen. Napoleon hatte ihn nämlich in einem Anfälle von Zorn über die Volkserhebung in Tirol von Schönbrunn aus als todeswürdigen Räuber und Mörder erklärt, und befohlen, ihn schmähdlich hinzurichten, sobald man seiner habhaft werde. Diese unwürdige List des französischen Kaisers nahm ihm alle Fassung und Würde. Er war wie ausgewechselt, ein kopfloser, verzagter, für Tirol wie nicht vorhandener Geist. Hofer, in möglichster Eile zu Brixen angekommen, und von dem unerwarteten Rückzuge unterrichtet, trat mit immer größerem Einflusse in den Vordergrund, und beschloß in den Lauf der tirolischen Angelegenheiten entscheidend einzugreifen. Mit dem unthätigen General Marshall unzufrieden, hatte er bereits für Südtirol den muthigen Keiningen als Ober-Befehlshaber vom Erzherzog Johann begehrt und erhalten. Er sammelte seine Scharen aus Passeier, Burggrafenamt und Binschgau im eiligen Zuge nach Sterzing. Die Passeierer bewiesen sich besonders willig. Sie äuferten laut: „Mehr als gestorben kann es nirgends sein, und anderes steht uns doch nichts bevor. Lieber vor dem Feinde sich wehren und stellen, als mit Habe und Gut ein Opfer seiner wilden Wuth werden.“ Hofer selbst holte den General Chasteler in Bruneck ein, und suchte ihn zu bewegen, daß er mit seiner Mannschaft im Lande bleibe, und mit der bereits erhaltenen Erlaubniß des Erzherzogs Johann dasselbe als natürliche Bergfestung vertheidige. Er hatte noch 13,000 Mann, die mit dem massenhaften Landsturme vollkommen hinreichten zur Behauptung des Landes. Einen Augenblick schwankte der tapfere Mann wirklich, ob er nicht nach der vorgehaltenen Palme greifen sollte, und machte eine rückgängige Bewegung nach Mühlbach. Buol, der in 6 Tagen 15 widersprechende Marschbefehle erhalten hatte, rückte auf seinen Befehl in die Brennerschanze zurück. Aber in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai kehrte Chasteler plötzlich

um, und trat über Lienz und das Gailthal den Rückzug an, zum Anschlusse seiner Krieger an die Heeresabtheilung des Erzherzogs Johann. Aber Leiningen blieb zurück, und stellte sich beim General Buol auf dem Brenner. Man meinte, er würde den Oberbefehl über alle Streitkräfte übernehmen. Er lehnte es jedoch ab, und dachte während der Zufälle im Innthale die Südgränze des Landes zu schützen, wo es wieder unruhig zu werden anfing. Gegen den ausdrücklichen Befehl Chastelers stellte er sich mit seinem kleinen Häuflein in der Schanze von Salurn auf. Während nun Hofer mit seinen Leuten und der Mannschaft Buols die Region der Sill besetzte, zog sich sein Freund Straub mit den Schützen des Innthals auf die rechte Seite des Inns, und stellte die Verbindung mit dem erstern her.

In Innsbruck blieb keine Wahl übrig, als mit dem Feinde sich gütlich abzufinden, um blutige Rache abzuwenden. Die besonnensten Männer riethen zur Unterwerfung. Teimer, so eben von der Nordgränze, daselbst angekommen, zog eiligst nach Bolzers zur Befehligung der Vorhut des Landsturms. Durch geschickte Unterhandlung gelang es ihm, von Brede einen dreitägigen Waffenstillstand zu erhalten, um die Gemüther der Bauern zu beschwichtigen, und unnützes Blutvergießen durch abermaliges Zusammentreffen zu verhüten. Es war eine schwere Aufgabe, die erbitterten Stürmer zu überreden, daß Innsbruck vor Brede's Kriegsmacht nicht zu halten sei. Furchtbare Verwünschungen über Chasteler wurden gehört, und die entzügelte Wuth steigerte sich bei einzelnen bis zum Wahnsinn. Zwei Gesandtschaften der Einwohner Innsbrucks wendeten sich zu gleicher Zeit an Brede und die Bauern, um den erstern für 24 Stunden Verzug über den Waffenstillstand hinaus zu gewinnen, und die letztern zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Der feindliche Feldherr schlug zwar den nachgesuchten Verzug ab, erklärte aber Schonung eintreten zu lassen, wenn die Bauern abzögen. Am 20. Mai 9. Uhr Morgens, brach Brede von den

Bomper Feldern am linken Innufer gegen Innsbruck auf, während Derof am rechten weiter zog. Die Landstürmer entfernten sich in gleicher Richtung, oft neben den Feinden, welche sich wohl hüteten, sie durch zwecklose Angriffe zu reizen. In Hall wollte Leimer und der Adjutant Chastelers, Weyder, mit Brede unterhandeln, und die versprochene Schonung durch einen Vertrag sicherstellen. Brede wies den Antrag zurück, da er von Chasteler, einem Geächteten, auszugehen scheine, mit dem er nie unterhandeln könne, und setzte seinen Zug in die Hauptstadt fort. Am Weichbilde der Letztern kamen ihm mehrere Beamte entgegen, an deren Spitze der Vicepräsident des Appellationsgerichtes, Freiherr v. Welden, ein Baier und Brede's Bekannter. Man läutete alle Glocken zum Einzuge. Am Landhause empfingen den General Graf Lannenberg, und die Mitglieder der Schutz-Deputation. Brede hielt an sie eine derbe Auredede, und machte namentlich dem „blinden Salamander“ unbedachte Vorwürfe. Die meisten Baiern lagerten sich auf den Wiltauer Feldern, Derof's Scharen am linken Innufer mit vorgeschobenen Posten bis nach Zirl, wohl zur Stützung des bairischen Grafen Arko, der an der Scharnitz eine Freischar gebildet, um die tirolischen Gränzpunkte zu beruhigen, und die von Füssen gegen Neutte vorgegangenen Baiern zur Beharrlichkeit in ihrem Unternehmen zu ermuntern.

Sogleich mußte nach den Befehlen des Siegers eine Deputation, bestehend aus dem Grafen von Lannenberg, Roger Schranzhofer, Joseph Habtmann und Joseph Kener, Gastwirth zu Nieders, zur Abbitte an den König von Baiern nach München, und eine andere aus zwei Nord- und zwei Süd-Tirolern an den Kaiser Napoleon nach Wien abgehen. Die erstere reiste wirklich übereilt nach München, während die letztere unter annehmbaren Vorwänden zögerte und durch den Umschwung der Ereignisse des Geschäftes enthoben wurde. Am Abende des nämlichen Tages langte der Herzog von Danzig mit dem Generalstabe in Innsbruck an. Er machte

Napoleons Einzug in Wien durch den Druck bekannt, und lobte die Tiroler, daß sie zu ihrer Pflicht zurückgekehrt seien, in der einfältigen Meinung, nun sei mit der Hauptstadt wirklich das ganze Land unterjocht. Die Ernennung von drei General-Kreis-Kommissären, die Eröffnung der Universität, und ein Dankgottesdienst in der Pfarrkirche, welchem Lefebre in Person beiwohnte, folgten sich rasch auf einander. Aber schon beim letztern erschien wenig Volk; der innerste Sinn desselben widerstand einer solchen Heuchelei, dem „Gott Dich loben wir“ zum Danke fürs eiserne Joch französischer Knechtung beizuwohnen. Auch bei der kriegerischen Musik des nämlichen Tages auf dem Rennplaze fanden sich kaum 20 Menschen ein. Die Aeußerungen der Baiern verletzten das tirolische Gemüth, und wo die Seele im innersten Grunde trauert, ist kein Verständniß für herzlose Frivolität, wenn sie auch in Harmonien spricht. Die von der Plünderung durch gemessenen Befehl ausgeschlossenen Soldaten gingen desto verschwenderischer mit den Lebensmitteln um, und drückender Mangel stand vor der Thüre. Vom Lande kamen keine Zufuhren, und die gewöhnlichen Wochenmärkte hörten ganz auf. Aber auf einmal langte die Nachricht von der für die Franzosen unglücklichen Schlacht von Aspern in Innsbruck an, die man natürlich vor den Tirolern sehr heimlich hielt. Aber die plötzliche Abreise Lefebre's mit der Division Wrede's nach Salzburg sprach für Scharfsichtige von selbst.
